



Anthony Horowitz

## Die Morde von Pye Hall ★★★★★

Aus dem Englischen von Lutz-W. Wolff, gelesen von Katja Danowski & Bodo Wolf

GoyaLit 2018 ◦ 8 CDs (ca. 600 min.) ◦ 22,00 ◦ 978-3-8337-3873-9

Als Haushälterin Mary Blakiston beim Putzen offenbar über das Kabel des Staubsaugers stolpert, die Treppe hinab stürzt und sich das Genick bricht, glaubt jeder an einen Unfall. Doch wenig später gibt es einen zweiten Toten in Pye Hall,

dem großen Anwesen von Sir Magnus Pye. Hat bei Marys Tod doch jemand nachgeholfen? Stehen die beiden Taten in Verbindung oder liegt hier ein sonderbarer Zufall vor? Privatdetektiv Atticus Pünd glaubt nicht an Zufälle, er reist aus London an, um den Fall zu untersuchen. Es wird ein Wettlauf gegen die Zeit, denn was niemand sonst weiß: Pünd ist todkrank und hat nur noch wenige Wochen zu leben.

Das ist, kurz gefasst, der Inhalt des neuen Roman *Die Morde von Pye Hall* von Alan Conway. Seine Krimis über Atticus Pünd, halb Deutscher und halb Grieche, der heute in London lebt und als Privatdetektiv arbeitet, verkaufen sich außerordentlich gut und haben ihn zu einem sehr reichen Mann gemacht. Es ist Susans Aufgabe, diesen neuesten Roman zu redigieren, und gleich zu Beginn erfährt man, dass sie das im weiteren Verlauf nicht nur viele Freundschaften, sondern auch ihre Anstellung kosten wird. Der Klappentext verrät noch mehr, nämlich dass der oben erwähnte Roman nicht zu Ende geschrieben wurde: Die entscheidenden Kapitel, in denen Pünd die Lösung präsentiert, fehlen.

Horowitz' Roman ist zweigeteilt: Zu Beginn gibt Susan eine kurze Einführung, die Spannung erzeugt. Danach folgt das Manuskript von *Die Morde von Pye Hall*, dem neusten Krimi von Conway. In der gedruckten Version, die bei Suhrkamp erschienen ist, ist der Kontrast zwischen den beiden Geschichten optisch hervorgehoben, hier erweckt das Manuskript tatsächlich den Eindruck von Seiten, die auf einer Schreibmaschine getippt wurden. Es handelt sich dabei keinesfalls um einen Bestseller (auch wenn die Figuren das gerne so darstellen), sondern um ein solides Whodunnit, einen Rätselroman mit einem Detektiv, der mehr als deutlich an Agatha Christies Hercules Poirot erinnert; nicht nur durch Anzug, polierte Schuhe und Gehstock mit Silberknäuf, sondern auch die Tatsache, dass er als Ausländer in London lebt, früher für die Polizei gearbeitet hat und jetzt als Privatdetektiv tätig ist. Er stellt geschickte Fragen, beobachtet genau und kennt die Lösung, die er natürlich nicht einfach ausspricht, sondern effektiv präsentiert. Er hat natürlich auch einen Assistenten an seiner Seite, einen



Watson, der wenig durchschaut. Nur, dass er hier Fraser heißt – eine Anspielung auf Hugh Fraser, den Schauspieler, der in einer bekannten Poirot-Verfilmung eben diese Rolle des Assistenten übernahm. Hat Conway, der von Horowitz erdachte Autor, hier bewusst eine Spur gelegt, die sein Leser entschlüsseln sollte? Erfüllen diese Anspielungen einen tieferen Sinn oder war es für Conway nur einfacher, sich an einem erfolgreichen Vorbild zu orientieren?

Wie gesagt, dieser Roman im Roman ist kein raffiniertes Meisterwerk, aber durchaus gut gemacht. Es gibt genug Verdächtige und falsche Spuren, wenngleich ich die Einschätzung von Susan (die immerhin seit vielen Jahren Lektorin ist und alle Romane von Conway gelesen und bearbeitet hat), wer als Täter infrage kommt, nicht teilen kann. Sie verweist zwar auf typische Strukturen und Elemente dieses Krimisubgenres, lässt sich jedoch gleichzeitig von ihnen in die Irre führen und zieht Schlüsse aus Textpassagen, die allenfalls Hypothesen, aber keinesfalls gesichert sind.

Aus den fehlenden Manuskriptseiten ergibt sich für Susan ein Problem, denn am gleichen Abend, an dem sie den Roman korrekturliest, stirbt Conway. Susan hat ihre Zweifel und tut das, was der von ihr verehrte Atticus Pünd auch getan hätte: Sie stellt Fragen. Auf diese Weise ergeben sich zwei Krimihandlungen innerhalb eines Romans, was eine durchaus interessante Idee ist, denn natürlich fragt man sich als Leser bzw. Hörer, ob diese fehlenden Kapitel eventuell das Motiv für einen Mord sein könnten. Hat Conway etwas geschrieben, das nicht gedruckt werden durfte? Gibt es eine verschlüsselte Botschaft? Mit jedem Gespräch, das Susan führt, wird deutlicher, dass Conway alles andere als ein angenehmer Zeitgenosse war und viele seiner Mitmenschen ein gutes Motiv hatten, ihn zu töten. Auf diese Weise entsteht eine spannende Suche nach der Wahrheit – sehr viel spannender als der abgedruckte Roman im Roman.

Gleiches gilt für die Sprecher: Katja Danowski konnte mich von der ersten Minute an als Susan überzeugen und ich habe ihr sehr gerne zugehört. Natürlich liest Bodo Wolf ebenfalls gut, das will ich nicht bestreiten. Für meinen Geschmack klangen die Figuren jedoch zu ähnlich und zu aufgeregt, was an den überdeutlichen Betonungen in den meisten Sätzen liegt; ich wurde stets an ein Theaterstück erinnert. Auf diese Weise hatte ich gerade in Dialogen manchmal Schwierigkeiten zu erkennen, wer gerade spricht. Die optische Zweiteilung des Romans wurde durch zwei Sprecher jedoch sehr gut nachvollzogen.

Insgesamt ist *Die Morde von Pye Hall* ein gut gemachter und ab der Mitte (als Susans Part beginnt) zunehmend spannend werdender Krimi. Nach und nach sieht man, wie die beiden Geschichten, die auf den ersten Blick nichts gemein haben, zusammen gehören. Susan ist als Ermittlerin nicht genial, aber überaus menschlich, so dass es eine große Freude war, ihr bei den Ermittlungen zu Conways Tod zu folgen.